Standortbestimmung des Schweizer Films

Autor(en): **Stalder, Hanspeter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Filmberater**

Band (Jahr): **29 (1969)**

Heft 3

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-964494

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Standortbestimmung des Schweizer Films

Die 4. Solothurner Filmtage vom 24. bis 26. Januar 1969

Über das letzte Januar-Wochenende versammelten sich in Solothurn um 600 Interessierte zu den 4. Solothurner Filmtagen. Wie bereits in den vergangenen Jahren, so gilt auch dieses Jahr für die Beurteilung dieses nationalen Festivals: Die Solothurner Filmtage sind für den Schweizer Film von heute und morgen absolut notwendig.
Notwendig, weil eine echte Schweizer Film- und Kultur-Politik ohne die Kenntnis der realen Gegebenheiten — wie sie jeweils in Solothurn für jedermann klar zutage treten — nicht auskommen kann. Notwendig auch, weil jedes Filmschaffen, vornehmlich aber ein junges, die Begegnung, die ebenfalls in Solothurn gepflegt wird, unbedingt braucht. Notwendig auch, damit eine breitere Öffentlichkeit davon erfährt, dass es in der Schweiz wieder Filme, wenn auch noch keine Filmproduktion gibt; dass diesem jungen Filmschaffen — Ausnahmen bestätigen die Regel — jedoch vor allem zwei Dinge fehlen: eine kontinuierliche Produktion mit genügenden Studios, ausgebildeten Technikern und leistungsfähigen Labors. Von tieferer Bedeutung aber wäre ein geistiges Milieu, ein künstlerischer «Humus», eine durch die Schulen aller Stufen geschaffene breitere Filmkultur.

Eine persönliche Auswahl der gezeigten Filme

Etwa 50 Filme mit Spieldauer zwischen 30 Sekunden und 110 Minuten wurden gezeigt. Dass bei einer solchen Anzahl, zumal dann, wenn in bezug auf Form und Gehalt keine Auswahl getroffen wird, auch Minderwertiges und Wertloses vorgeführt wird, versteht sich von selbst. Diese Werke bilden für den Betrachter jedoch recht eigentlich die Folie, auf der jene Filme zu sehen sind, die mehr oder weniger gültig Ausdruck unserer Zeit oder Stellungnahme gegenüber unserer Gesellschaft darstellen. Ebenfalls aus sich selbst erklärt sich die hier getroffene Auswahl, die notgedrungen sehr persönlich ist, da man in Solothurn mehr als auf einem grossen Festival bereits Ansätze und halbes Gelingen dankbar vermerkt und honoriert. Denn schliesslich geht es hier um «unsern» Film, der niemanden kalt lassen darf, der unsere schweizerische Wirklichkeit auch nur oberflächlich als Aufgabe betrachtet, die zu lösen auch der Film aufgerufen ist.
Unter den Dokumentarfilmen beeindruckten vor allem folgende: «Angèle» und «Erika», die letzten zwei Episoden des Films «Quatre d'entre elles», «Yvon Yvonne», «Metro» und «Fifteen». Als Lustspielfilme zeichneten sich aus: «La tarte» und «Mondo Karies». Dann fielen auf: «Les corbeaux» und «Phantasmatic», zwei besondere Trickfilme, und «13 Berner Museen». Zwei ausgezeichnete Beispiele echter «Untergrundfilme» sind: «Lydia» und «x-Bilder».
«Quatre d'entre elles» (siehe Besprechung in dieser Nummer) ist wohl einer der besten Filme, die die Schweiz bisher hervorgebracht hat. Wirken die ersten zwei Episoden vielleicht noch etwas konfus und wenig zugriffig, so wurde bereits das Porträt des 31jährigen Fotomodells von Jacques Sandoz, wenn auch nicht überall stilistisch durchgehalten, zum ergreifenden Bild der Selbstfindung eines scheinbar vielgeliebten, in Wirklichkeit aber völlig einsamen Menschen. Die letzte Episode, Yves Yersins Porträt einer 72jährigen Frau, die einmal gute Tage gesehen hat, nun aber ins Gefängnis eines bescheidenen Altersheimes kommt, wird vollends zu einem packenden Porträt, zur Anklage eines Zustandes auch, den heutige soziale Einrichtungen nicht ändern können, zum Porträt eines Menschen, der die nackte Tragik einer Entfremdung erlebt. — «Yvon Yvonne», ein stündiger Film von Agnès Contat und Claude Champion, stellt einen beeindruckenden Bericht dar, wie mit der Methode «Le bon départ» psycho-motorisch geschädigte Kinder erzogen und

geheilt werden können. Das grosse Erlebnis, das dieser Film vermittelt, rührt wohl vornehmlich daher, dass der Streifen bis zur (beabsichtigten) Monotonie sich auf die Schilderung des Lehrens und Lernens beschränkt. Der Film wird in dieser Form mehr als bloss ein Rapport, er wird ein gültiges Werk echter Lebensbejahung. – Nachdem Hans Stürm bereits bei den letzten Solothurner Filmtagen einen Film über die Pariser Metro gezeigt hatte, brachte er dieses Jahr eine neue und endgültige Fassung seines Essays über den Menschen in der Grosstadt (Fb 9/68). Es soll dies der Prolog eines Episodenfilms sein. Dieser erste Teil zeigt anschaulich, was es bedeutet, ergriffen von einem Anliegen, dieses in jedem Bild spürbar zu machen. – Alexander J. Seiler zeigte «Fifteen», einen mit hoher Intelligenz und genauer Kenntnis der filmischen Mittel gedrehten Film über Joan, ein 15jähriges Mädchen aus Kalifornien, das nach Europa kam, 85 Kilo wog, Guitarre spielte und viel an den Tod dachte. Der Film zeigt mit erstaunlicher Objektivität die Verwandlung dieses Mädchens, und demonstriert an diesem Fall die Möglichkeit der Veränderung überhaupt.
Dafür, dass es unter den jungen Schweizer Cinéasten auch Humor oder Witz gibt, sollen zwei Beispiele stehen: Jean-Pierre Moutiers «La tarte» und Kurt Gloors «Mondo Karies». Jener mit französischem Charme, dieser mit germanischer Ironie. Jener ein feines Lächeln, dieser ein lautes Lachen hervorrufend. Zwei Talente, die uns, beim bekannten Seltenheitswert des helvetischen Humors, besonders freuen.

Georg Radanowicz zeigte einen Ausschnitt aus seinem höchst eigenwilligen Film über Max Bill und «13 Berner Museen», der in seiner Frechheit und Witzigkeit vorerst recht eigentlich vom Museumsbesuch abschreckt, dann aber schliesslich auf unerwartete Verse dennoch für die Museen wirbt, indem er mit folgendem Satz endet: «Machen Sie Ihren eigenen Film; wenn Sie ihn nicht drehen wollen, leben Sie ihn.» – In ihrer Art gelungen und der einfachen Mittel wegen gerade für Schweizer Cinéasten vorbildlich sind die zwei kurzen Filme «Les corbeaux» und «Phantasmatic» von Ernest und Gisèle Ansorge, zwei Trickfilme (mit Hilfe von Sand gemacht), die technisches Geschick, reiche bildnerische Fantasie und eine ausgebildete Fähigkeit zur Formulierung mit filmischen Mitteln verraten. Eine Gattung von Filmen, die man in Ermangelung geeigneter stilistischer Charakterisierung im allgemeinen als «Untergrund-Film» bezeichnet, war mit zwei ausgezeichneten Beispielen vertreten: mit Reto Andrea Salvodellis «Lydia» und Kurt Kühns «x-Bilder». Beide scheinen sehr stark vom «New American Cinema» beeinflusst zu sein, beschreiten aber dennoch eigene und persönliche Wege. Der erste stellt eine intelligente Weiterentwicklung des 1967 entstandenen Films «Jipa» dar, der zweite ist ein Erstlingswerk dieser Art. «Lydia» ist das (Selbst-)Bildnis eines jungen Mannes, der von Bettlach im Kanton Solothurn auszieht, «um die grosse Stadt Soho» zu suchen. «x-Bilder», der kompromiss- und konzessionslos versucht, die traditionelle Sprache des Films zu vermeiden, und konsequent eine neue Ausdrucksmöglichkeit sucht, kann vielleicht als ein Film über die (filmische) Zeit bezeichnet werden. Diese beiden Filme scheinen mir durchaus reif, an entsprechenden Veranstaltungen im Ausland die Schweiz zu vertreten.

Zwei Wünsche an die Organisatoren

Es gilt als Tradition der Solothurner Filmtage, jedes Jahr einen ausländischen Regisseur einzuladen. Diesmal war es Jean-Marie Straub aus München. Von diesem in Deutschland weitgehend verkannten, in den französischen Cinéastenkreisen jedoch hochgeschätzten Filmschöpfer kamen «Machorka-Muff», «Nicht versöhnt» und «Der Bräutigam, die Komödianten und der Zuhälter» zur Aufführung. Es war einmal die Absicht der Veranstalter, fremde Filmmacher zu diesen Filmtagen in die Schweiz zu holen, um von diesen zu erfahren, wie in ihrem Land Filmförderung geschieht, nicht aber in einer unerlaubten Verkürzung ihr Filmschaffen selbst zu zeigen. Sollte man bei uns nicht einmal etwas von der Filmförderung in Holland erfahren? Oder könnte uns nicht auch ein junger Tscheche, Engländer oder Italiener in diesen Fragen Anregungen geben?

Ebenso deplaziert schien mir die Vorführung eines Films über die Pariser Mai-Unruhen: «Les deux Marseillaises» von Jean-Louis Comolli, einem Mitarbeiter der «Cahiers du cinéma». In der Zeit, die man dadurch hätte erübrigen können, hätte man sich besser intensiv, sachlich und vorbereitet über die eigentlichen Probleme des Schweizer Films und der Filmförderung in der Schweiz befasst. Das aber ist nicht geschehen.

Filmförderung usw.

In einer Pressekonferenz anlässlich der 4. Solothurner Filmtage orientierten Freddy Landry und Dr. Alexander J. Seiler über die Ziele und Bestrebungen der «Arbeitsgemeinschaft Nationales Filmzentrum». Ein «Memorandum» von Alex Bänninger, René Codoni und Christian Wenger stellte diese Arbeit in Frage. Und eine «Ablehnung» des Memorandums war die Antwort der Erstgenannten darauf. Das sind leider drei Akte eines recht unergiebigen Geschehens um das geplante Zentrum einer schweizerischen Filmförderung.
Unerwartet kam die Ankündigung des Programmdirektors des deutsch-schweizerischen und rätoromanischen Fernsehens, Dr. Guido Frei, für das Jahr 1970, ähnlich wie vor einem Jahr René Schenker für das welsche Fernsehen, 300 000 Franken jungen Schweizer Filmschöpfern zur 50prozentigen Finanzierung von Fernsehfilmen zur Verfügung zu stellen. Im Gegensatz zum welschen Angebot, mit dem fünf jungen Regisseuren je ein Langspielfilm mitfinanziert werden soll, gedenkt man, mit dem deutsch-schweizerischen Angebot auch Kurzfilme zu unterstützen.
Da sich bei der Auswahlkommission für die Zuteilung des Fernsehbeitrages jedoch zum Teil die gleichen Leute wie in der «Arbeitsgemeinschaft Nationales Filmzentrum» befinden, ist zu hoffen, dass man nun doch wenigstens auf der einen Seite grösstes Bemühen um möglichst gerechte Unterstützung, auf der andern Seite aber auch das nötige Vertrauen in diesen guten Willen aufbringe, um nicht den vielversprechenden Anfang einer realistischen Filmförderung, wie sie in einer engen und dauerhaften Zusammenarbeit zwischen Film- und Fernsehproduktion bestehen kann, bereits vor dem Inkrafttreten zu ersticken. Hanspeter Stalder

Bericht

Filmwoche für Sozialarbeiter

Im Januar dieses Jahres erteilte Hanspeter Stalder, Leiter der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft Jugend und Film, der Abschlussklasse für Heimerziehung an der Schule für Soziale Arbeit in Zürich einen Kurs über Film- und Fernseherziehung. Zwei Zielsetzungen standen im Vordergrund: Den Studierenden sollte die Gelegenheit gegeben werden, das Wesen und die Sprache des Films als typischen Ausdruck unseres optischen Zeitalters kennenzulernen. Zum zweiten ging es in der Kurswoche darum, dem Erzieher den Film als wertvolles Erziehungsmittel näherzubringen. Die Grundfrage lautete: Wird der Film als künstlerisches und informatives Ausdrucksmittel pädagogisch optimal eingesetzt?
Das richtige Verstehen der filmischen Bildsprache ist Voraussetzung dazu, den Film als wohl bedeutendstes Kommunikationsmittel zu erfassen. Kommunikation lässt sich einmal als Information und Mitteilung auffassen, zum andern, und dies betrifft vor allem den künstlerischen Film, als Anstoss zu einem Dialog, zum mitmenschlichen Gespräch. Anhand einiger ausgewählter Kurzfilme führte der Kursleiter die Teilnehmer in die Bildsprache des Films ein und erläuterte auch die technischen Möglichkeiten und Grenzen des Filmmachens.